

Sozialkundliche Geschichtsbetrachtung und Wirtschafts-  
geschichte im Rahmen der Gegenstände Geschichte/Sozialkunde  
und Geographie/Wirtschaftskunde im Unterricht unserer  
Pflichtschule

Von *FRANZ BRUNO ROP*

Die Lehrpläne unserer Pflichtschule, mit 4. Juni 1963 erlassen, führen als Gegenstände Geschichte/Sozialkunde und Geographie/Wirtschaftskunde an (Volksschul-Oberstufe, Hauptschule, Unterstufe der Allgemeinbildenden Höheren Schule) bzw. verweisen auf die diesen Fächern entsprechenden Aspekte des Sachunterrichts auf der Lehrplan-Mittelstufe der Volksschule.

Mit dieser gesetzlichen Fixierung ist ein sich schon lange als notwendig abzeichnender und durch wertvolle Versuchsarbeit vorbereiteter Schritt getan worden, der die Pflichtschule aus einer buntschillernden Wolkenkuckuckswelt auf den Boden der Wirklichkeit zurückgeführt hat. Nun aber steht sie da — und sieht die Welt vor lauter Wegen nicht, die so einfach unter dem Motto „Hilfe für das Leben“ zusammengefaßt werden können, wobei der Begriff „Leben“ in der Pflichtschule im allgemeinen als gegeben hingenommen wird und selbstverständlich das Leben in der Familie, in der Gemeinde, im Volk und Staat, im zukünftigen Beruf, in der Freizeitgruppe usw. meint.

Zwar ist die Grundschule dieser Lebensnähe immer verhaftet geblieben — ganz einfach aus dem Grund der konkreten Anknüpfungsmöglichkeiten —, während die Oberstufe ihren Lehrplan mehr nach den jeweils geltenden bildungstheoretischen Überlegungen ausrichten mußte. Einer schönggeistigen Welt der deutschen Klassik, verhimmelt im 19. Jahrhundert, standen die Probleme des Wirtschaftslebens fern, und auch heute stoßen sich noch Pädagogen an der Aufgliederung der Sachgebiete nach den Bedürfnissen der Menschen, weil sie von da aus keine Wege zu ihren Bildungszielen finden. Vielleicht beruhigen sie sich ein wenig, wenn sie den Motiven zeitnaher Literatur nachgehen. Oder sie denken darüber nach, wie kraftvoll das Leben von heute unsere Generation beeinflußt. Ich verweise dabei auf Alois Hergouths Gedichte („Illusion“ in „Neon und Psyche“, Stiasny, Graz 1953 z. B.) oder auf

das Gedicht einer Schülerin („Homo sapiens?“), das ich zu Ehren des Jubilars, Herrn Universitätsprofessor Dr. Ferdinand Tremel (Ilse R. ist eine Schülerin seiner Schule), hier wiedergeben möchte:

Wir sind eine lebende Plakatwand  
mit Augen  
und um zehn Groschen Gehirn.  
Aber wir können nicht anders!  
Aufleuchtende Farben,  
die Waschmittel, Schnaps und Parfum anpreisen;  
packende Slogans,  
die Zahnpaste, Tiefkühlkost und Schuhe besingen —  
und nebenbei . . . Du,  
die tägliche Arbeit,  
das eintönige Hinnehmen des Geschehens  
unterbrochen durch Nachrichten im Rundfunk.  
Denn wenn Du auch wolltest:  
Änderungen, Ideen . . . ?  
Sieh Dir die ändern an,  
die vorübergehen  
und glücklich dabei sind  
und so ausgelastet . . .  
und spiele weiter die Plakatwand  
mit Augen  
und um zehn Groschen Gehirn!

Ein stiller Vorwurf, eine stille Anklage gegen die Gesellschaft, die zu ihren Idealen erziehen wollte und dabei die wirkenden Kräfte der Gegenwart übersah! Wie anders ist diese Unsicherheit unserer Jugend erklärbar?

Nach jener „klassischen Periode“ in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts folgte mit dem „Zeitalter des Kindes“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Strömung, die sich die ungestörte Kinderheimat zum Ziel setzte und daher der nüchternen Entwicklung im Industriezeitalter gegenüber wenig aufgeschlossen war.

Dennoch blieb der Lehrplan der Volksschule lebensnah, und das wirtschaftliche Rechnen (in den einfachsten Formen des Kaufens, Verkaufens, Gewinnens und Verlierens) und überschaubare wirtschaftliche Zusammenhänge (Beim Bäcker, Schlosser u. ä.) wurden im Unterrichtsgeschehen berücksichtigt.

Nun freilich wissen wir nicht, ob wir der Forderung der Schaffung des Verständnisses für die Bedeutung volkswirtschaftlich richtigen Ver-

haltens (laut Lehrplan 1963) entsprechen können, solange es noch kein widerspruchsfreies volkswirtschaftliches Konzept gibt oder — mit anderen Worten — solange Weltwirtschaft für die Bewohner der Erde noch Schicksal ist, dem man mit gelegentlichen Operationen (Marshallplan usw.) beizukommen trachtet. Zum anderen ist auch die Struktur der Wirtschaft vielschichtig und ihre Auswirkungen so variabel, daß sie jeweils ein anderes volkswirtschaftlich richtiges Verhalten fordert. Denken Sie allein daran, wann Sparen richtig (Hochkonjunktur), wann sicher aber falsch sein kann (Konjunkturtief).

Die Wirtschaft, in der wir mitzuleben haben (Gerrit Engelke: „Das Weltrad saust, ich sause mit“ — aus „Rhythmus des neuen Europa“, 1921), ist ein arg verflechtes Gebilde und sicherlich auch den Erwachsenen schwer zugänglich. Doch unser Kind steht mitten drinnen, verbraucht (Hefte, Seife, Schuhe . . .), kauft ein (Milch, Obst, Zuckerl . . .) und nimmt an der Kultur Anteil (Radio, Fernsehen, Theater . . .). Es beobachtet die Preise (Bauernmärkte in Graz), vergleicht diese, erlebt Teuerungen, spart für eine Reise und kennt somit die Bedeutung des Geldes. Es weiß auch, daß der Vater arbeitet (vielleicht in einer „Tintenburg“ auf Schalter 86, vielleicht in einem Fließbandbetrieb als Kettenwirkeinrichter), daß in der Nähe des Heimatortes Fabriken stehen usw.; aber es erkennt nicht die Zusammenhänge, die zwischen seinem Leben oder dem seiner Eltern und diesen „Elementen“ bestehen, die ja global die Wirtschaft darstellen.

Das mochte zur Zeit der geschlossenen Hauswirtschaft anders gewesen sein und auch zur Zeit der Blüte des Handwerks, wo die Kinder schon von klein auf in der Werkstätte mithelfen und den Produktionsvorgang vom Rohstoff bis zum Fertigprodukt erleben konnten.

An diese beiden Überlegungen knüpft sich ein wichtiger Hinweis. Wo für das Kind Zusammenhänge durchschaubar sind oder wo sie unmittelbar anschaulich gezeigt werden können (beim Betriebsbesuch, bei einem Neubau, auf dem Wochenmarkt), sind die Ansatzpunkte gegeben, ein sozial- und wirtschaftskundliches Gerüst zu zimmern, das nach und nach alle „Elemente“ in ihrer richtigen Stellung und Ordnung aufzunehmen befähigt ist.

Das kindliche Interesse am Wirtschaftsleben ist vorhanden — freilich sehr oft im weniger angenehmen Sinne von der Reklame her — und es geht auch oft über die Landesgrenzen hinaus (Woher die Bananen kommen? Bei den Reisbauern). Das Kind erlebt das Wechselspiel von Angebot und Nachfrage. (Viele Äpfel auf dem Markt — geringer Preis — große Konkurrenz; wenig Äpfel — höherer Preis — geringe Konkurrenz, wenn die Nachfrage unverändert anhält.) Es hört von der

Gehaltserhöhung des Vaters, von den Kosten der Unwetterschäden, die der Staat (Wer ist das?) tragen muß. Es fühlt, daß Wirtschaft auch eine „sittliche“ Seite hat; in diesem Falle die Verpflichtung aller, den Katastrophengeschädigten zu helfen, und es macht sich Gedanken über den, der sich um diese Hilfeleistung drücken wollte.

Aus den bisherigen Überlegungen zeigt es sich deutlich, daß es zwischen Wirtschafts- und Sozialkunde fließende Übergänge gibt, die so stark sind, daß kaum ein Thema des einen Gebietes besprochen werden kann, ohne das andere zu berühren. Es erscheint daher notwendig, daß die Gegenstände Geschichte/Sozialkunde und Geographie/Wirtschaftskunde von einem Lehrer unterrichtet werden bzw. daß zumindest der Unterrichtsstoff sorgfältig abgestimmt wird.

Über „Geschichte und Sozialkunde“ schreibt Dr. Klemens Zens im „Kommentar zum österreichischen Hauptschullehrplan“ (Jugend und Volk, Wien):

Die Kombination Geschichte und Sozialkunde ist also ohne Zweifel möglich, aber doch nicht so selbstverständlich, wie es auf dem ersten Blick scheinen mag. Die verschiedenen Ansatzpunkte sind darin zu sehen, daß Geschichte die Vergangenheit erklären will, um damit zu zeigen, wie es zur Gegenwart gekommen ist. Sozialkunde will vorwiegend die Gegenwart verstehen und eine Bestandsaufnahme der gegenwärtigen Welt machen. Beide Disziplinen berühren sich darin, daß sie den Schüler zu objektivem Urteilen befähigen wollen und zu verantwortungsvollem Handeln in der Gegenwart zu führen beabsichtigen. Soweit der Sozialkunde die Aufgabe gestellt wird, Situationen, Strukturen, Relationen der sozialen Gebilde und die Prozesse innerhalb der Gesellschaft zu untersuchen und zu klären, wird sie mit der modernen Wissenschaft von der Gesellschaft (Soziologie) identisch. Während aber die Soziologie nicht die Aufgabe hat, die Entwicklungstendenzen zu werten oder zu deuten, wird man diese Aufgabe der Sozialkunde im Dienste des Geschichtsunterrichtes nicht abnehmen können.

Der letzte Satz stellt somit eine Aufforderung dar, der in der sozialkundlichen Geschichtsbetrachtung nachgekommen werden kann. Anton Wittmann („Sozialkunde in der Volksschule“, Ehrenwirth-Verlag, 1950) meint:

Was immer bedeutsam erscheint, was als Wissen geeignet ist, das Zusammenleben der Menschen zu fördern, dies kann — nach Maßgabe der Entwicklungsstufe des Kindes — Stoff der Sozialkunde sein. Dazu Dr. Klemens Zens:

Man darf wohl berechtigt annehmen, daß die aus der Betrachtung des Vergangenen gewonnenen Erkenntnisse dem Zusammenleben der Menschen dienen können. Denn was die Menschheit ist und wozu der einzelne oder die Gesellschaft fähig sind, das erfahren beide aus ihrer Vergangenheit. Sie sollten diese Erfahrungen weder resignierend noch triumphierend zur Kenntnis nehmen, sondern einzig in der Absicht, die Zukunft in Freiheit zu gestalten.

Es wird nun zweckmäßig sein, auf die Lehrplanbestimmungen hinzuweisen:

Im Allgemeinen Bildungsziel für Geschichte und Sozialkunde lesen wir die Forderung:

Die jungen Menschen sollen zu gesunden, arbeitstüchtigen, pflichttreuen Gliedern der Gesellschaft und Bürgern der demokratischen und bundesstaatlichen Republik Österreich herangebildet werden.

Im Abschnitt Gemeinschaftserziehung sind erzieherische Aufgaben für alle Schulstufen festgelegt:

Hilfeleistungsgemeinschaft, Aussprache- und Arbeitsgemeinschaft, Spiel- und Feiergemeinschaft und die gemeinsame Bewältigung einfacher Verwaltungsaufgaben sind Weisen des sozialen Lebens.

In den Bildungsaufgaben für die einzelnen Unterrichtsgegenstände findet sich folgende Stelle:

Bereitschaft, sich in der Anschauung anderer Zeiten, Völker, sozialer Gruppen hineinzudenken und sie zu achten. Geschichtliche Grundlagen für ein österreichisches Staatsbewußtsein und für die demokratische Gesinnung. Interesse für die Vorgänge im öffentlichen Leben und Vertrautheit mit dessen Einrichtungen.

Weitere Forderungen für die Unterrichts- und Erziehungsarbeit sind in den Lehrstoffanordnungen ab der 3. Schulstufe festgehalten, und auch der letzte Absatz der Lehrstoffforderung aus Geographie und Wirtschaftskunde für die 4. Hauptschulklasse (8. Schulstufe) ist von Bedeutung:

Zusammenfassung und Festigung volkswirtschaftlicher Grundbegriffe (besser: wirtschaftskundlicher Grundbegriffe; es dürfte hier eine unbeabsichtigte Begriffsverwechslung vorliegen) hinsichtlich der Formen und Bedingungen der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion, des Handels und des Verkehrs; Wirtschaftswachstum und Lebensstandard.

Ohne Sozialkunde ist die Verwirklichung dieser Forderung kaum zu erreichen.

Nach genauer Durchsicht der Lehrplanforderungen zeichnen sich klar zwei Aufgabenbereiche ab, ein erzieherischer und ein unterricht-

licher. Die erzieherischen Aufgaben sind vor allem im didaktischen Grundsatz „Gemeinschaftserziehung“ verankert, erstrecken sich auf alle Schulstufen und berühren das gesamte schulische Leben. Die unterrichtlichen Aufgaben setzen lehrplanmäßig ab der 3. Schulstufe ein, ohne jedoch bei örtlichen Gegebenheiten den Gelegenheitsunterricht auszuschließen; im Gegenteil, aktuelle örtliche Geschehnisse werden willkommene Anknüpfungspunkte darstellen.

Die unterrichtlichen Aufgaben gliedern sich, auf die Definition von Dr. Klemens Zens aufbauend, wieder in zwei Disziplinen, der Sozialkunde einerseits und der sozialkundlichen Geschichtsbetrachtung andererseits.

Nach Hans Müller („Unser Weg“, 20. Jahrgang, 1965, Heft 1/2, Leykam, Graz) umfaßt das facheigene Stoffgebiet der Sozialkunde das Miteinanderleben von Menschen verschiedener Art in kleineren und größeren Gemeinschaften mit allen damit im Zusammenhang stehenden Problemen der Erhaltung und Sicherheit, der Leistungen und Ordnungen in wirtschaftlicher, sozialer, politischer und kultureller Hinsicht, wobei sowohl die fördernden als auch die hemmenden und zerstörenden Kräfte und Umstände hervorzuheben sind.

An anderer Stelle empfiehlt Müller, Sozialkunde der Aufteilung des Erdkundestoffes anzupassen (3. Schulstufe: Heimatort, 4. Schulstufe: Steiermark, 5. Schulstufe: Österreich, 6. bis 8. Schulstufe: Europa und die Welt): eine logische und zweckmäßige Forderung, ist doch

die Bevölkerung die Trägerin des gesellschaftlichen Lebens; sie gestaltet ihre Wirtschaft, ihre Kultur, ihre Gemeinschaft.

Der Lehrplan spricht auch von der Vermittlung sozialkundlicher Modellvorstellungen, die sowohl aus der Sozialkunde (Schulwesen des Heimatortes, Berufsgliederung, Jugendschutz), aus der sozialkundlichen Geschichtsbetrachtung (Feudalsystem: Freiheit und Unfreiheit, In einer mittelalterlichen Stadt, Bedeutung einer Erfindung) als auch aus der Verbindung mit der Wirtschaftskunde (Lehrplan Seite 94: „Wichtiges aus dem Arbeits- und Sozialrecht, dem Geldwesen — Bank- und Sparkassenwesen — und der Wirtschaftsführung“) gewonnen werden können.

Allen „Abgrenzern“ hat hier der Lehrplan einen Riegel vorgeschoben. Er sieht die beeinflussenden Faktoren der Wirtschaft auf Leben und Gesellschaft als Ganzheit wirkend, fordert vom Lehrer die Aufgliederungsfähigkeit dieser Ganzheit (Sozialkunde, Volkswirtschaftslehre, Betriebswirtschaftslehre, Finanzwirtschaftslehre etc.; sozialkundliche Geschichtsbetrachtung, Wirtschaftskunde, Wirtschaftsgeographie, Wirtschaftsgeschichte), um befähigt zu sein, diese Ganzheit in konzentrischen Erweiterungen den Schülern faßbar zu machen.

Es bleibt die Frage offen, ob die künftige Lehrerakademie für die Erfüllung dieser Forderung im Studienplan Vorsorge getroffen hat? Die jetzt aktiven Lehrer der Pflichtschulen sind auf eine umfangreiche (z. T. zu wenig geordnete, z. T. zu wenig durchdachte, z. T. „zu hoch“ gehaltene) Literatur angewiesen, unter der sich aber auch wertvolle Hilfen anbieten (Publikationen bisher angeführter Autoren z. B.).

Auf Grund der angebotenen Literatur kann es zu Verfrühungen und Überforderungen kommen, wenn man sich nicht bemüht, Wege zum Kind zu finden.

Hans Ebeling (Methodik des Geschichtsunterrichts, Schroedel-Verlag, Berlin) schreibt darüber:

Das Verkehrte unseres üblichen Unterrichts besteht nahezu in allen Fächern gerade darin, daß wir die Endprodukte unserer geistigen Weltbetätigung, die Begriffe, die Schemata, die Abstrakta, deduktiv über das Kind stülpen, ohne ihm Gelegenheit und Hilfe zu geben, die Konkreta zu erfahren und zu sammeln.

Um dem Thema gerecht zu werden, soll nun die sozialkundliche Geschichtsbetrachtung genauer durchleuchtet werden. Hierbei sind die Arbeitsplanvorschläge Hans Müllers (Seite 19) für die 3. Schulstufe:

Einfachste geschichtliche Betrachtungen können auf dieser Stufe in der Weise gegeben werden, daß darauf hingewiesen wird, wie sehr die für den Schulort geltenden Verhältnisse auch anders sein können und in früheren Zeiten gewesen sind. Das ist ohne Jahreszahlen, historische Namen und länderkundliche Voraussetzungen möglich: Das und das ist da und dort anders, oder früher einmal war es anders, so und so,

und für die 4. Schulstufe:

Die sozialkundliche Geschichtsbetrachtung auf dieser Schulstufe geht stets von den Verhältnissen der Gegenwart aus und behandelt parallel zu den gegenwartskundlichen Sozialthemen die geschichtlichen: Wie ist es heute? Wie war es früher? Die drei sozialkundlichen Themenkreise, die Bevölkerung der Heimat als Lebensgemeinschaft, Wirtschaftsgemeinschaft und Kulturgemeinschaft, sind in diesem Sinne sozialgeschichtlich zu sehen, ohne Vollständigkeit anzustreben und sich an eine streng detaillierte Chronologie zu halten. Letzteres schließt aber nicht die Erarbeitung eines ersten in großen Zügen skizzierten Chronologiegerüsts aus, das nach und nach im Laufe des Schuljahres entsteht;

nicht zu übersehen, weil sie ganz einfach den Weg aufzeigen, der das Näherbringen einer Sache (eines Stoffes) an das Kind ermöglicht.

Die 3. und 4. Schulstufe ist in unserer Betrachtung auch deshalb von Interesse, weil gerade die Publikationen des Historischen Vereines für Steiermark (Zeitschrift des Historischen Vereines, Blätter für Heimatkunde, Sonderbände) Wesentliches und vor allem Fundiertes zur sozialkundlichen Geschichtsbetrachtung und zur Wirtschaftsgeschichte unserer Heimat bringen. So sind auch die wertvollen Beiträge unseres Jubilars, des Obmannes des Historischen Vereines, eine echte Fundgrube für den Lehrer, der einerseits seinen Unterricht mit örtlich Interessantem beleben kann, andererseits Einsichten gewinnt, die für die ortskundliche Stoffsammlung eine Bereicherung bedeuten. Ein Beispiel möge die Publikation über die „Bevölkerungsbewegung im Bezirk Liezen zwischen 1782 und 1961“ bieten (Blätter für Heimatkunde, 36. Jahrgang, Heft 2/3, 1962, Graz). In der Statistik scheinen alle Orte des Bezirkes auf. Sie sind in den Jahren 1782, 1869, 1910, 1939 und 1961 bevölkerungsmäßig in Zahlen ausgewiesen. Zur Bevölkerungsbewegung gibt der Autor treffliche Kommentare, die uns fast selbstverständlich erscheinen, aber doch nur aus einem sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Weitblick heraus so klar aufgezeigt werden konnten.

Sozialkundliche Geschichtsbetrachtung finden wir u. a. auch in der Veröffentlichung eines Vortrages, den der Jubilar am 10. Jänner 1963 in Oberzeiring gehalten hat (Blätter für Heimatkunde, 37. Jahrgang, Heft 2/3, 1963, Graz). Was alles könnte man zum Thema „Wie es heute ist, wie es früher war?“ aus diesem Vortrag schöpfen:

Aus dem 15. Jahrhundert sind uns die Rechte und Pflichten der Bauern aus der Zeiring aufgezeichnet. Demnach war die rechtliche Lage der Bauern günstig, sie konnten von ihrer Hube nur dann abgestiftet werden, wenn sie sie vernachlässigten oder wenn sie ihren Pflichten gegenüber dem Probst nicht nachkamen; und wollte der Probst einen Bauern abstiften, so hatte er dessen Nachbarn anzuhören und ihre Zustimmung einzuholen. Weniger günstig als die rechtliche Lage waren die wirtschaftlichen Verpflichtungen, die die Bauern zu erfüllen hatten. Sie umfaßten bestimmte Abgaben, die jährlich zu leisten waren und anfangs in Naturalien, nämlich in Getreide, Käse, Schweinen und Lämmern, Hühnern und Eiern bestanden und im ausgehenden Mittelalter in Geldzinse umgewandelt wurden, was den Bauern bei der schleichenden Geldentwertung, die so ziemlich alle Jahrhunderte der Geschichte auszeichnete, sehr zu statten kam, weil die Geldleistungen in ihrer Höhe unveränderlich blieben. Wenig drückend war die Robot, vor allem die gemessene Robot; sie betrug in der Regel nur fünf Tage im Jahr und bestand in verschiedenen Arbeiten auf den Feldern des Probstes . . . Eine aus-

gesprochene Härte stellte das „Besthaupt“ dar; Danach war der Probst berechtigt, beim Tode eines Bauern das zweitbeste Rind aus dem Stall zu holen. Es hing dann vom guten Willen oder der sozialen Einsicht des Probstes ab, welches Rind er als das zweitbeste bezeichnen wollte.

Oder an anderer Stelle über die Bergknappen:

Und nun komme ich wieder auf das Elisabethkirchlein zurück . . . Die ständige Gefahr, in der sich die Bergleute befanden, führte sie näher zu Gott, sie fuhren nie in die Grube, ohne vorher ein gemeinsames Gebet verrichtet zu haben. Für ein solches Frühgebet eignete sich am besten ein Raum in der Nähe der Gruben, und die Lage im Friedhof mochte die Beter an die als Opfer der Arbeit dahingegangenen Kameraden und an die Vergänglichkeit ihres eigenen Schicksals erinnern . . . So bildete die Elisabethkirche in Oberzeiring den Sakralraum der Knappen, in dem ihnen Gottes Wort in ihrer Sprache und nach ihrem Verständnis gedeutet wurde.

Es ist durchaus erfreulich, daß der Großteil der Mitglieder des Historischen Vereines Schulen und Lehrer sind. Die Schriften des Vereines ermöglichen es ihnen, Licht in die Vergangenheit zu tragen, sie bei Wahrung der Wahrheit anregend und lebhaft darzustellen.

Einige Überlegungen verlangt auch noch der Gegenstand Geographie und Wirtschaftskunde.

Es ist irrig zu glauben, der Wirtschaftskunde durch Kapitel aus der Wirtschaftsgeographie entsprochen zu haben oder gar mit Wirtschaftsgeographie die Forderungen der Wirtschaftskunde erfüllen zu können.

Wirtschaftskunde fußt in der Gegenwart, und ihre Begriffe liegen im Alltag, auch in dem des Kindes, das zwar von vielen eine Ahnung hat (Käufer, Verbraucher, Geld, Sparkasse, Haushalt, Fabrik, Erzeugung u. a.), das die Verflechtungen dieser Begriffe erfühlt, aber nicht überblickt. Aus der Erlebniswelt des Kindes heraus sind diese Begriffe anschaulich zu erarbeiten, die Zusammenhänge herauszustellen und, wenn notwendig, durch Film, Fernsehen, Bild, Skizze und Betriebsführungen zu untermauern. Wie anders sollten die Schüler sonst so komplizierte Begriffe wie Güterverteilung, Preisschere, Kollektivlohn usw. je verstehen lernen?

Wirtschaftskunde kann nur lebens- und zeitnah sein; sie vermittelt eine Anzahl von Überlegungen zu lebenspraktisch und volkswirtschaftlich richtigem Verhalten.

Verständnis für Wirtschaft und Wirtschaftsstruktur anzubahnen, wie es der Lehrplan fordert, ist aber ohne die Grundlagen, die uns die Wirtschaftsgeographie bietet, nicht denkbar. Verkehr und Handel sind geographisch bedingt, und selbstverständlich auch die Standorte der Industrien. Bergbau, Landwirtschaft und Viehzucht sind an Boden und Bodenschätze gebunden; der Mensch hat die Naturlandschaft zur Kulturlandschaft umgestaltet; er hat die Gewässer genutzt. Klima und Lage spielen für die Wirtschaft eine entscheidende Rolle. Die Wirtschaftsgeographie liefert somit die wirtschaftskundlichen „Elemente“ (Handreichung zum Unterricht aus Gg. u. Wk., Fleischhacker/Karpf, Steiermärkische Sparkasse, Graz), das sind

die wirtschaftlichen Vorgänge, Tätigkeiten und Erscheinungen, die in der Kulturlandschaft unmittelbar wirken (... z. B. Eisenerzbergbau am Erzberg, Stahlhütte Mürzzuschlag, Kartoffelanbaugebiet im Waldviertel — also Erzeugungsstandorte, Erzeugungsgebiete und Erzeugungsanlagen).

Solange unsere Erde besteht und so lange Menschen auf ihr ihr Leben fristen, haben wirtschaftliche Überlegungen ihr Denken beeinflusst; das war nicht anders zur Zeit der Jäger und Sammler, auch nicht zur Zeit der Römer, im Mittelalter oder heute. Deshalb geht Hand in Hand mit der Wirtschaftsgeographie eines Raumes, einer Landschaft, eines Ortes, deren Wirtschaftsgeschichte. Mag uns Steirern nicht Vordernberg als ein sprechendes Beispiel dienen, wenn man an den Ruinen der einst so blühenden Radwerke vorbeifährt, durch eine Ortschaft, in der sich einst die „Kohlfuhrleute“ drängten.

Oder denken wir an das Schicksal von Lölling bei Hüttenberg in Kärnten, einst eine Hochburg der Eisengewinnung, das sich über Mühlen und Sägewerke gerade noch in der Jetztzeit „rettete“ und nun durch den Ausbau der Klippitztörlstraße — fast könnte man sagen — wiederentdeckt wurde.

Die Pflichtschule muß, um der Entwicklung des Kindes Rechnung zu tragen, auf einfache Formen wirtschaftlicher Betätigung zurückgreifen, und Bauer und Bergmann, Schmied und Zimmermann, Tischler und Schneider werden Ausgangspunkte für die wirtschaftliche Bildung darstellen.

Hat sich nicht gerade innerhalb der Berufe ein großer Wandel vollzogen? Was ist aus dem Gürtler, dem Wagner geworden? Wie arbeitet und lebt heute der Holzknecht?

Hans Müller („Unser Weg“, 20. Jahrgang, 1965, Heft 7, Leykam, Graz) sagt:

Wirtschaftsgeschichtliche Hinweise können auf der Mittelstufe (der Volksschule) überall dort erfolgen, wo sie geeignet sind, gegenwärtige Verhältnisse verständlicher und lebendiger zu machen und als Kontraste zu wirken: handwerkliche Arbeit früher — maschinelle heute; Berufe früher — Berufe heute; Transportmittel früher — Transportmittel heute.

Eisengewinnung früher — Eisengewinnung heute! Auch hier sei auf einen Beitrag unseres Jubilars verwiesen („Beiträge zur Wirtschafts- und Stadtgeschichte“; F. Tremel, „Der Bergbau als städtebildende Kraft in Innerösterreich“, Franz-Steiner-Verlag, Wiesbaden, 1965):

Wie in Aussee waren auch am Erzberg die Menschen auf Selbstversorgung angewiesen, das Recht zum Abbau der Erze war an den Besitz einer Zinshube gebunden, der Bergmann war gleichzeitig Bauer, man sagte „ein Eisenbauer“.

Im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts trat eine Änderung in der Eisengewinnung ein, die sich auf die Siedlung entscheidend auswirkte. An Stelle der kleinen Schmelzöfen, deren Blashälge durch menschliche Kraft betrieben wurden, traten größere Öfen, deren Blashälge durch das Wasser der Bäche, die vom Erzberg mit ziemlichem Gefälle bergab flossen, bewegt wurden. Daher bildeten sich Reihensiedlungen längs der Bachufer...

So entstanden abseits vom Berg drei Dörfer, ein Straßendorf im Krumpental, ein Haufendorf am Fuße des Vogelbichls und im Süden des Berges ein Straßendorf am Leobner oder Vordernberger Bach... Eine Urkunde über die Marktrechtsverleihung ist nicht erhalten. Das Besondere an diesem Markt ist, daß nicht etwa eines der Dörfer, sondern das gesamte Gebiet um den Erzberg herum das Marktrecht erhielt...

Je weiter die Schmelzhütten oder „Radwerke“, wie sie genannt wurden, bachabwärts rückten, desto untunlicher wurde diese Regelung... Um die Mitte des 15. Jahrhunderts... erfolgte eine Teilung des Marktes im Eisenerz in zwei Märkte, einen „inner dem Berg“ (= Innerberg oder Eisenerz) und einen „vor dem Berg“ (= Vordernberg).

Eisenerz hat mit dem Erzberg naturgemäß den Erzabbau behalten (1961: 12.413 Einwohner), Vordernberg auf Grund der ungünstigen Lage in der Talenge nichts (1961: nur 2896 Einwohner). Die Roheisengewinnung hat sich in die Ebene verlagert (Donawitz, Linz) und ebenso die Eisenverarbeitung. Verbesserte Verfahren (Hochofen, Blasstahl) der Eisen- und Stahlgewinnung benötigten immer mehr Raum, so hat man heute beim Anblick der gewaltigen LD-Halle, die von Donawitz bis fast nach

St. Peter-Freienstein reicht, den Eindruck, daß bald auch diese Tal-  
ebene zu klein werden könnte.

Verfolgt man diese Ausführungen über Eisenerz kritisch, zeigt es  
sich, daß es zwischen Wirtschaftsgeschichte und sozialkundlicher  
Geschichtsbetrachtung praktisch genau so wenig eine Grenze gibt wie  
zwischen Sozial- und Wirtschaftskunde.

Abschließend muß noch gesagt werden, daß die Gegenstände  
Geographie/Wirtschaftskunde und Geschichte/Sozialkunde sicherlich auf  
die heranwachsende Generation ausstrahlen. Die neuen Gegenstände  
sollen nicht allein einsichtiger Mitglieder der Gesellschaft heranbilden,  
sie sollten den Menschen vielmehr noch die Sicherheit gewährende  
Brücke vom Bildungshorizont des einzelnen zu den immer entfernter  
erscheinenden Ufern der Wirtschaft und Technik geben.